

Wiener Stadt-Bibliothek.

5085

A



Professor B. Bolzano.

Von Dr. M. J. Fesl.

(Mitgetheilt aus der Wiener Zeitung vom 15. Februar 1849.)

Das Sterben, sagt man, ist die Probe des Lebens; diese hat unser im 68. Lebensjahre Dahingeschiedene in beneidenswerther Weise bestanden. Nachdem er die kräftigsten Jahre im Lehramte zugebracht und seine Ueberzeugungen in steter Anwendung und Prüfung zu immer gründlicherer Festigkeit erhoben hatte, genoß er im höheren Alter einer so glücklichen Ruhe, daß er auch in zahlreichen Schriften die Ergebnisse seines Forschens vielseitig darlegen, und ihren Werth an den Versuchen oder Entgegnungen Anderer mit aller Unbefangenheit abschätzen konnte. (S. Dr. Bolzano und seine Gegner. Ein Beitrag zur neuesten Literaturgeschichte, Sulzbach 1839.) Durch selbstständige mathematische und physikalische, abstracte und practische, historische und theologische Studien gelangte er zu einer kräftigen, befriedigenden Ansicht, die ihn als Lehrer und Priester, als Bürger und Menschenfreund zum Gegenstand der Verehrung für alle Urtheilsfähigen machten. Die Zurückgezogenheit seines Wesens, in Vereinigung mit unverständigem undankbarem Drucke von Seite einer übelberathenen Regierung entzog den Edlen der verdienten Deffentlichkeit, so daß bei seinem Tode plötzlich die allgemeine Theilnahme nicht nur die Hauptstadt, sondern das ganze Vaterland durchzuckte, wie wenn es beraubt worden wäre seines stolzesten Schmuckes, für den kein Ersatz zu finden. Zwar war es nicht unbekannt, daß Bolzano wie einer der schärfsten Denker und unerbittlichsten Kritiker, so einer der gründlichsten Theologen und frömmsten Anhänger seiner Kirche sei; allein gleichwie die k. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften staunen mochte, als der geschätzte Philosoph sie mit ästhetischen Abhandlungen

gen überraschte, so mag man beim Bekanntwerden seines Testaments sich billig wundern, wie derselbe mit den Verfügungen über seinen häuslichen Nachlaß, nicht etwa eine nachdrucksvolle Empfehlung eines philosophischen Systems, dem er das Nachdenken eines so langen Lebens gewidmet, noch seiner gereiften Ansicht über die politischen Bewegungen der Zeit — denn man wußte um sein handschriftliches Büchlein vom besten Staate — gleichsam als den Schlüsselstein und das wesentliche Vermächtniß seiner Gelehrsamkeit und seines Patriotismus in Verbindung brachte, sondern demselben ein schlichtes religiöses Glaubensbekenntniß, das jedoch gerade von ihm ausgehend von allergrößter Bedeutung ist, gleich an die Spitze stellte und hiermit noch seine letzte Pflicht auf Erden zu erfüllen versicherte. Aus dieser „letzten Willenserklärung,“ welche bereits am 3. Mai 1846 ausgefertigt worden, erlauben wir uns, nebst den zwei ersten §§. noch den obenerwähnten Eingang hier wörtlich mitzutheilen, weil sie besser als jede Beschreibung die eigenthümliche Sinnesart des Mannes zu zeichnen vermögen.

„§. 1. Meinen Geist in die Hände unsers allbarmherzigen Vaters im Himmel empfehlend, ist es mein Wunsch, daß der entfesselte Leib von den Ärzten geöffnet und ihrer beliebigen Benützung für die Wissenschaft freigestellt werde.

„§. 2. Hinsichtlich der von ihnen zurückgegebenen Reste bitte ich um eine Bestattung derselben nach christkatholischem Gebrauche, doch mit Vermeidung jedes unnöthigen nur der Eitelkeit fröhnenden Gepranges; wünsche auch insbesondere, daß bei dem Todtenamte, zu dessen Abhaltung sich vielleicht irgend einer meiner Freunde aus dem geistlichen Stande erbieten dürfte, geräuschvolle Musik und alles was die Andacht der Anwesenden mehr stört als befördert, entfernt werden wolle.“

Uebrigens wurde das Leichenbegängniß, zu dem mehre Prälaten der Hauptstadt mitzuwirken, wie zu einem Ehrenpunct sich anheischig machten, am 21. Dec. v. J. von dem Hrn. Weihbischöfe angeführt, und sowie von zahlreichen Geistlichen, auch von den Mit-

gliedern der Universität, der gesammten Studentenlegion und Unzähligen aus dem Volke begleitet. Es beginnt aber die Urkunde selbst folgendermaßen:

„Das bei weitem Wichtigste, das ich an diesem Orte zu erklären habe, besteht darin, Sehen, dem dieses Blatt zu Gesichte kommt, zu versichern, daß ich von meiner Jugend an bis in mein gegenwärtiges Alter das Nachdenken über Gott, Unsterblichkeit und Offenbarung als die Hauptaufgabe meines Lebens betrachtet, und hiebei besonders alle der von mir angenommenen Ansicht entgegretende Zweifel und Einwürfe stets mit der größten Unbefangtheit geprüft habe; daß aber alles dies keine andere Folge gehabt, als daß ich eine — sich nicht auf bloße dunkle Gefühle, sondern auf deutliche Einsicht der Gründe stützende Ueberzeugung gewonnen: daß ein Gott sei — ein von der Welt verschiedenes und allvollkommenes Wesen, welches mit Allmacht und Allwissenheit die höchste Heiligkeit verbindet; — daß der Mensch unsterblich sei und mit Bewußtsein und Rück Erinnerung fortbauere in das Unendliche; — und daß jener religiöse Lehrbegriff, den die katholische Kirche mit einer allgemeinen Uebereinstimmung ihrer Glieder vorträgt, eine wahre göttliche Offenbarung, d. h. ein Lehrbegriff sei, dessen Wahrheit Gott selbst aufs unzweideutigste uns bestätigt. Mit dieser letzterwähnten Ueberzeugung steht es in keinem Widerspruch zu glauben, daß die reine Lehre der Kirche durch eine Menge irriger und zum Theil sehr schädlicher Volksvorurtheile sowohl als Schulmeinungen verunstaltet werde; ingleichen daß es unter denjenigen Gebräuchen und Einrichtungen in unserer Kirche, von welchen sie selbst gesteht, daß sie zu den abänderlichen gehören, in der That viele gebe, die der Abänderung gar sehr bedürfen. Vielmehr die frömmsten und weisesten Personen, mitunter selbst solche, die mit den höchsten geistlichen Würden bekleidet waren, klagten zu aller Zeit darüber, daß in der Kirche Gottes nicht alles sei wie es sein solle; und ihrem Urtheil glaube ich beitreten und erklären zu müssen, daß besonders in unserer jetzigen Zeit eine

4
Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern ein mit jedem Jahre dringender werdendes Bedürfnis sei, in dessen Nichtbefriedigung der vornehmste Grund davon liegt, daß die getrennten christlichen Parteien nicht längst schon in den Schooß der Kirche zurückgekehrt sind, und daß so Viele täglich sich von ihr lossagen, ohne nur selbst recht zu wissen, wohin sie sich wenden sollen.

„Nach diesen Bekenntnissen, die hierorts abzulegen ich für eine Pflicht erachtet, übergehe ich sofort zur Andeutung einiger Wünsche darüber, wie es nach meinem Tode mit meinen leiblichen Ueberresten, meinen um jene Zeit etwa noch vorfindlichen Papieren und Büchern und worin sonst noch mein kleines Eigenthum bestehen dürfte, gehalten werden soll.“ — —

Daß es Bolzano mit solchen Ansichten ein Ernst war, möchte wohl auch die Stelle eines letzten Briefes vom 4. Dec. v. J. beweisen, in welchem er, der in Folge eines wesentlichen Brustleidens bereits in früheren Jahren mehrmals am Rande des Grabes schwankte, bei Anlaß eines neuerlichen Anfalls berichtet, wie er ohne Geheiß des Arztes die Sacramente der Sterbenden empfangen, und um über die weiteren Folgen zu beruhigen, hinzusetzt, daß er „dieß immer zu thun pflege, sobald nur überhaupt Gefahr vorhanden ist.“

Um noch einen andern Zug in seinem Charakter hier bemerklich zu machen, hinsichtlich seiner wissenschaftlichen Denkungsart nämlich, möge noch der §. 13 des Testaments angeführt werden, betreffend einen „jungen talentvollen Freund“, dem er das gemalte Portrait des großen Newton und ein aus Wachs bossirtes Basrelief von Kant mit dem Zusatz widmete: „nicht als ob ich — wie er das besser wissen muß — die Meinungen dieses gepriesenen Weltweisen theilte, sondern vielmehr damit ihn jeder Anblick dieses Portraits erinnere, es müsse eine seiner Lebensaufgaben werden, der heillosen Verwirrung, die Kant, ohne es selbst zu ahnen, durch seine Philosopheme in Deutschland veranlaßt hat — durch die Verbreitung deutlicher Begriffe — nach seinen Kräften zu steuern.“

Die Mittheilung des ganzen Testaments soll wegen der darin bedachten Persönlichkeiten auf später vorbehalten bleiben. — —

Dies also war bei Bolzano das Ergebniß all seines geistigen Ringens; dieß war sein herrlicher Sieg auf Erden: mit aller möglichen Sicherheit zu wissen, was des Menschen Loos in diesem Leben und hinter dem Grabe sei, und wo derselbe die verläßligste ausgiebigste Anweisung irdischer Glückseligkeit und ewigen Heils zu suchen habe.

Welchen Sinn, welchen Nachdruck es aber habe, eine so großartige Ueberzeugung nicht auf bloß dunkle Gefühle, sondern auf deutliche Begriffe, auf deutliche Einsicht der Gründe zu bauen, das möchte nur demjenigen einleuchten, welcher das Talent und die Geduld besitzt, darüber sich aus dem lebenslänglich, wie alle Schriften Bolzanos, in den handschriftlichen Folianten seiner Adversarien vorbereiteten Werke der Wissenschaftslehre (Sulzbach 1837) sich des Näheren zu unterrichten. Nach den erst so spät in diesem Werke umfänglich dargestellten und begründeten Regeln der Logik hatte er auch seine Religionswissenschaft (Sulzbach 1834), die einen echten Abdruck der letzten, mit seinem Wissen herausgegebenen Bearbeitung der Vorleshefte enthält, gestaltet, und wenigstens für seine Person davon geurtheilt, daß es keine wissenschaftlichen Gründe gebe, welche den darin gelieferten Beweis, daß die Lehre der Katholiken, als die wahre Offenbarung Gottes an die Menschen, die vollkommenste aller auf Erden bekannten Religionen sei; in deren weitere Besprechung er sich in dem gegen die Brüder Theiner gerichteten „Schreiben eines katholischen Geistlichen an den Verfasser des Buches: Die katholische Kirche Schlesiens“ (Sulzbach 1827), so wie in dem „Schreiben eines katholischen Geistlichen an den Verfasser (Tzschirner) der zwei Briefe, durch die jüngst zu Dresden erschienene Schrift: Die reine katholische Lehre, veranlaßt“ (Sulzbach 1828), endlich in den „Ansichten eines freisinnigen katholischen Theologen über das Verhältniß zwischen Kirche und Staat, entwickelt von A. Bengler“ (Sulz-

bach 1834) einläßt. Nach denselben Gesetzen der Logik war er in seiner *Athanasia* (Sulzbach 1827), mit einem kritischen Anhang vermehrt in der zweiten Auflage (1838) bemüht, die Gründe der Unsterblichkeit der Seele zu erschöpfen. Der allerorts eingehaltene wissenschaftliche Vorgang trat zu Folge der schöpferischen Selbstständigkeit Bolzano's unvermeidlich allen seit Kant aufgetretenen philosophischen Parteien wesentlich entgegen, wofür diese keine andere Auskunft wußten, als daß sie entweder seine ganze Methode, wie die der Leibniz'schen oder Wolf'schen Schule, als eine veraltete und überwundene erklärten, oder ihn als österreichischen und dazu katholischen geistlichen Schriftsteller ganz vernachlässigten und von dem literarischen Tummelplatz ausschlossen. Aber dieselbe wissenschaftliche Schärfe war es auch, die selbst in Oesterreich, zumal von Seite der eigenen Standesgenossen, ihm Widerspruch und Anfeindung zuzog, da er weit entfernt von dem Optimismus der Stabilen, mit Freimuth bestehende Mängel rügte, und sich bloß auf die Durchführung des Ursprünglichen, Einfachen und Haltbaren beschränkte. Mit welcher Unbill der Regierung und der Hierarchie er hingegen zu kämpfen hatte, erzählt er selbst in seiner *Lebensbeschreibung* (Sulzbach 1836) mit aller Naivetät des guten Gewissens, während er gegen die Hyperorthodoxen, mit theologischer Rüstung angethan, in den Briefen „über die Perfectibilität des Katholizismus“ seine die Schranken der Rechtgläubigkeit allerdings einhaltende Freisinnigkeit zu rechtfertigen verstand.

Schwierig ist das Unternehmen, die Geschichte hervorragender Männer in ihre ersten Anfänge, zu den frühesten Anstößen ihrer Entwicklung, den fördernden Zufällen und Umständen ihres erfolgreichen Auftretens zurückzuführen, bloß um dem üblichen Pragmatismus der Erzählung genug zu thun. Aber vollkommen ungenügend und schwächlich ist es, Bolzano, den durchaus ursprünglichen Denker, zum Schildknappen des Josephinismus im Kirchlichen, des Kantianismus in der Philosophie zu machen (S. Wiener Zeitung v. 2. Jänner. Weil.), ihn, den Todfeind jeder gewaltsa-

men Bevormundung, ihn, der nichts eifriger hervorhob, als daß seine religiösen Ansichten unabhängig sind von jedem Schul-System, ja selbst von jeder Entdeckung in den Erfahrungswissenschaften; ihn, der überall absehend von gelehrten Terminologien, Kategorien, Trichotomien und andern herkömmlichen Formeln seine festeste Grundlage suchte in den Aussprüchen des schlichten Menschenverstandes, des allbekanntesten Sprachgebrauches und der durchgängigen Uebereinstimmung der Zeiten und Personen; ihn, der überall weniger auf die Anerkennung der Fachmänner, als auf das unverkünstelte Urtheil des Volkes rechnete und Werth legte, daher er auch leicht es vertrug, daß die bevorrechteten Pharisäer des Tags in allen Ständen ihn unversöhnlich haßten, während die ruhigen Hörer des Wortes und die Zeagen seines Lebens ihn tief verehrten, und nur allzu genügsam bei dem eigenen Gewinn wenig daran dachten, seiner Weisheit auch in höhern und weitern Kreisen Geltung zu verschaffen. Schwächlich und noch dazu beleidigend ist es, wenn Andere aus Vorliebe zu einer jüngern Schule in Oesterreich Bolzano bloß der Geschichte großmüthig zuweisen, als wären auch seine Ansichten und Lehren bloße Geschöpfe des Tags, welche, da sie nicht in Zeitschriften lebhaft verhandelt würden, in ihrer eigenen Unkraft vergingen und zumal mit seinen leiblichen Ueberresten unter die Schollen des Grabes verscharrt werden müßten (S. Wiener Itg. v. 9. Jänner Beil.). Wenigstens schielend endlich und den eigenthümlichen Glanz des Mannes verhüllend ist es, in ihm nur den tugendhaften Menschen, dessen gemeinnütziges Wirken sich auf Alles erstreckte, wo Rath und Hilfe nöthig war, lobpreisend zu erheben, welche Thätigkeit jedenfalls mit den wandelnden Gestalten des Augenblicks sich in Spurlosigkeit verlor, dagegen von seinen wissenschaftlichen Thaten, als wären sie bloß zufällige Lieblingsache gewesen, Umgang zu nehmen (deutsche Itg. aus Prag). Nein, und wieder Nein; der volle Werth Bolzano's als guten Menschen besteht in oberster Reihe eben in seinem wissenschaftlichen Genius, mit welchem er nicht bloß wie hun-

dert Andere den wenigen Personen seiner Umgebung ein Engel des Wohlthuns gewesen, sondern da er seine Neigungen und Willensentschlüsse streng auf die Gesetze der Sittlichkeit bezog, nach den Forderungen des schärfsten, zusammenhängenden Denkens einrichtete, läuterte und verklärte, eine Fackel für die Nachwelt geworden ist, welche scharfsichtiger als die Zeitgenossen und gewissenhafter, nicht mehr schwankend in den höchsten Erkenntnissen, wie die Gegenwart, Wissenschaft, Religion und Politik als die sich ergänzenden und wechselseitig hebenden Strahlen Eines Lichtes zusammenfassend ihn zum Lehrer und Führer sich erkiesen wird, wozu seine noch lebenden Schüler die Bahn zu bereiten, als Erben seines Geistes und Worts die heilige Pflicht auf sich tragen. Ihrer Dankbarkeit darf man es mißdeutend nicht verargen, wenn sie der Zukunft vorgreifend schon jetzt Miltons schönes Wort (in den politischen Schriften) sich aneignen:

„Einst stieg die Wahrheit mit ihrem göttlichen Meister auf Erden hernieder; ihre Gestalt war zu engelhaft, als daß das Auge sie erfassen mochte; aber nachdem der Gottmensch zum Himmel emporgestiegen war, bemächtigte sich eine Anzahl gewaltthätiger Leute dieser Jungfrau, zerschnitt deren schönen Leib in tausend Stücken, und zerstreute sie nach allen Winden. Seit dieser Zeit haben ihre Verehrer mit gleicher Sorgfalt, wie einst Isis den zerstückten Leib ihres Mannes hie und da gesucht, die Glieder zu sammeln, wo sie noch zu finden waren. Wir, edle Lords und Gemeinen! haben alle Glieder noch lange nicht gefunden, und unser Werk wird nicht vollendet sein, bis sie nicht zusammen und dahin gebracht werden, wo ein neuer Meister sie neuerdings in eine unsterbliche Form von Schönheit und Vollendung bringen kann.“

Wien am 25. Jänner 1849.





